

KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

24. Jahrgang

II/2014



von der Freude am Evangelium

Liebe Leserin, lieber Leser,

mehr als ein Jahr ist es nun her, dass sich der damals neugewählte Papst den Namen Franziskus gab. Franziskus – dieser Name ist Programm. Er steht, wie der Papst von Anfang an deutlich machte, für eine „arme Kirche“ und eine „Kirche für die Armen“. Er steht aber auch, so der Titel seines Apostolischen Schreibens vom November 2013, für die *Freude am Evangelium (Evangelii gaudium)*.

Und er steht für einen *Auftrag*. Francesco, der Franziskus von Assisi (1181-1226), empfing ihn, als er in San Damiano, einer kleinen Kirche unweit seiner Heimatstadt, vor diesem Kreuz kniete und betete.

Das ca. zwei Meter hohe Tafelkreuz eines unbekanntenen Meisters aus dem 11./12. Jahrhundert, gemalt in byzantinischem Stil, zeigt den gekreuzigten Jesus Christus als Auferstandenen. Das lange schwarze Rechteck hinter seinen Armen deutet das leere Grab an, und im oberen Teil der Tafel ist seine Aufnahme in den Himmel

dargestellt. Als der Lebendige, auch jetzt Gegenwärtige schaut er den Betrachter an. Francesco hörte ihn sagen: „*Geh und bau meine Kirche wieder auf, die ganz zerfällt!*“ – Bin ich, sind wir mitgemeint?

An dieser Stelle möchten wir ein herzliches „Danke!“ an alle sagen, die uns in den vergangenen Monaten mit einer Spende für den Druck und Versand unserer Zeitschrift unterstützt haben.

Um Ihre Aufmerksamkeit bitten wir auch für die Anliegen unseres Missionsprokurators P. Robert (siehe S. 14/15), der, wie in jedem

Jahr, für Ihre Hilfe beim Helfen dankbar ist.

Mit herzlichen Segenswünschen in die Kar- und die Ostertage hinein,

Ihr

P. Reinhold

P. Reinhard Körner OCD
Schriftleitung



In diesem Heft:

Johannes vom Kreuz „ein Bergwerk voll von Schätzen“	4
Mariano Delgado Der Papst hat einen Traum	5
Papst Franziskus Von der Freude am Evangelium	10
Und du,	12
Robert Schmidbauer OCD Der Missionsprokurator berichtet	14
Reinhard Körner OCD Christsein auf den Punkt gebracht (Schluss)	16
Literatur, Exerzitien, Seminare	22

Impressum

KARMEImpulse – Quartalsschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG
Anschrift der Redaktion:
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,
D-16547 Birkenwerder.
kloster@karmel-birkenwerder.de
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St. Teresa
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder, Kto.-Nr. 2 16 42 48
bei: Liga Bank eG, BLZ 750 903 00
Kennwort: Karmelimpulse
BIC: GENODEF 1 M05
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48

„ein Bergwerk voll von Schätzen“

Johannes vom Kreuz

... Das Bestreben, die Wahrheiten Gottes klar und eindeutig zu verstehen, ist der Menschenseele eigen; aber je mehr sie Gott liebt, desto mehr strebt sie danach, tiefer in sie einzudringen. Darum bittet sie: *Geben wir tiefer in das Dickicht* – in das Dickicht deiner wunderbaren Werke und tiefsinnigen Urteile, deren Zahl so groß und von solcher Vielfalt ist, dass man sie Dickicht nennen kann.

Dieses Dickicht von Gottes Weisheit und Wissen ist so tief und unendlich, dass ein Mensch, auch wenn er noch soviel davon weiß, immer noch tiefer eindringen kann.

... dann werden wir zu den hohen Felsenhöhlen gehen. Der Felsen, das ist Christus, und die hohen Höhlen sind die hohen und tiefen und unauslotbaren Geheimnisse der Weisheit Gottes, die es in Christus gibt. Und wie die Höhlen viele Gänge haben, so hat auch jedes der Geheimnisse, die es in Christus gibt, viele Gänge – so, dass für die heiligen Gelehrten und heiligen Menschen das Allermeiste noch zu sagen und zu verstehen aussteht, wie viele Geheimnisse und Wunder sie auch aufgedeckt oder in diesem Leben verstanden haben. Denn er ist wie ein überreiches Bergwerk mit vielen Gängen voll von Schätzen;

niemals findet man für sie einen Schluss- und Endpunkt, mag man sich noch so sehr in sie vertiefen; im Gegenteil, in jedem Gang kommt man zum Auffinden von neuen Adern mit neuen Reichtümern. Darum sagte der heilige Paulus von ebendiesem Christus diese Worte: In Christus wohnen alle verborgenen Schätze und die Weisheit Gottes (Kol 2,3).

Und in jener Erkenntnis fasst die Menschenseele von Neuem innigste und erhabenste Liebe zu ihm und wird ihm dabei jenen neuen Einsichten entsprechend gleichgestaltet.

aus: GEISTL. GESANG (Cantico A) 35,5f. u. 36,2/3/5.

Ich möchte am liebsten nicht aufhören, darüber zu sprechen, da ich sehe, dass Christus von denen, die sich für seine Freunde halten, sehr wenig gekannt wird. Wir sehen doch, wie sie ihm nachlaufen auf der Suche nach ihren Wohlgefühlen und Tröstungen aus Liebe zu sich selbst, nicht aber aus Liebe zu ihm. – Von denen spreche ich, die sich für seine Freunde halten, nicht von den anderen, die weit entfernt von ihm leben ...

aus: AUFSTIEG AUF DEN BERG KARMELEN II 7,12.

Der Papst hat einen Traum

Mariano Delgado, Fribourg/Schweiz

Papst Franziskus hat einen Traum: Er versteht die Inkarnation des Sohnes Gottes als Einladung zur «Revolution der zärtlichen Liebe» (88) und sendet an alle Glieder des Gottesvolkes ein sehr persönlich gehaltenes Schreiben. Er möchte uns dafür begeistern, «an das Revolutionäre der Zärtlichkeit und der Liebe» (288) zu glauben und diese frohe Nachricht in die Welt hinauszutragen.

Die Einladung kommt nicht in der Form eines lehrhaften Rundschreibens (Enzyklika), sondern als ein Apostolisches Schreiben. Der Stil steht eher in der Tradition des «pastoralen Lehramtes», das Johannes XXIII. und das Konzil initiierten. Er ist einladend, reich an Metaphern und Sprachbildern, die im spanischen Original erfrischender als in der deutschen Übersetzung wirken. Der Text ist unterlegt mit vielen biblischen Zitaten, aber auch mit Verweisen auf das Konzil, auf das Lehramt der letzten Päpste (zitiert werden nicht nur die zwei unmittelbaren Vorgänger, sondern auch Johannes XXIII. und Paul VI.), auf das Lehramt regionaler Bischofskonferenzen, auf einige Kirchenväter und schließlich auf einige Autoren, die zu den persönlichen Begleitern des Papstes gehören dürften (Johannes vom

Kreuz, Georges Bernanos, Thomas von Kempen, John Henry Newman, Henri de Lubac, Peter Faber, Romano Guardini u. a.).

Franziskus weiß, dass in Zeiten wie diesen der Kern der christlichen Botschaft so klar und einladend wie möglich dargestellt werden soll und ein neuer Stil der Evangelisierung nötig ist. Er will diesen umreißen und alle einladen, ihn «in allem, was getan wird», zu übernehmen (18).

In der persönlichen «Begegnung» mit der göttlichen Liebe in Jesus Christus liegt «die Quelle der Evangelisierung» (8). Dies kann heute im Zeitalter der Rede von der so genannten abrahamitischen Ökumene nicht oft genug betont werden: Das Christentum ist keine «Schriftreligion wie der Islam», sondern eine Religion der Begegnung mit der göttlichen Liebe in Jesus Christus, in dem die «Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes» (Röm 11,33) enthalten sind (11).

Mit einem Wort des spanischen Mystikers Johannes vom Kreuz lädt uns Franziskus zur immerwährenden Entdeckung dieser Schätze ein (11): «Dieses Dickicht von Gottes Weisheit und Wissen ist so tief und unendlich, dass ein



Prof. Dr. Mariano Delgado, geb. 1955 in Spanien, ist Lehrstuhlinhaber für Kirchengeschichte in Fribourg/Schweiz und ein ausgewiesener Kenner der spanischen Mystiker Teresa von Ávila und Johannes vom Kreuz. Im Lichte dieser beiden Heiligen unseres Ordens kommentiert er das Schreiben *EVANGELII GAUDIUM* von Papst Franziskus. (Die Ziffern in Klammern geben die nummerierten Abschnitte in diesem Schreiben an.)

Den hier gekürzt wiedergegebenen Artikel finden Sie vollständig über einen Link auf unserer Internetseite karmel-birkenwerder.de (Zeitschrift *KARMEImpulse*).

Mensch, auch wenn er noch so viel davon weiß, immer tiefer eindringen kann» (s. S. 4 in diesem Heft). Aber Franziskus zitiert nicht die kritische Pointe des Mystikers: «dass für die heiligen Gelehrten und heiligen Menschen das Allermeiste noch zu sagen und zu verstehen aussteht, wie viele Geheimnisse und Wunder sie auch aufgedeckt oder in diesem Leben verstanden haben»; und «dass Christus von denen, die sich für seine Freunde halten, sehr wenig gekannt wird» (ebd.) – womit Johannes vom Kreuz nicht zuletzt an die prunkliebenden, herrischen und in geistlichen Dingen wenig erfahrenen Prälaten, Pfarrer und Beichtväter sowie an die engherzigen, inquisitorischen Theologen seiner Zeit dachte.

Es geht Franziskus vor allem darum, die Evangelisierung nicht primär mit so genannten Missionsbefehlen zu begründen, sondern mit der Erfahrung der Liebe: Wer in der Begegnung mit Jesus die zärtliche Liebe Gottes erfahren hat, wird nicht umhinkönnen, an der Verwandlung der Welt im Zeichen dieser Liebe mitzuarbeiten.

Ein solches Evangelisierungsverständnis konvergiert z. B. mit der mystischen Erfahrung der Teresa von Ávila (sie wird erstaunlicherweise nicht zitiert!): Nachdem sie, wie sie sagte, die Liebe Jesu «bis ins Knochenmark» gespürt hatte, packte sie eine

«riesengroße Sehnsucht, sich ganz für Gott einzusetzen» (Innere Burg VI 4,15) und viele andere Menschen auf den Weg zu Gott zu bringen. Sie möchte sich «am liebsten mitten in die Welt hineinstürzen» (ebd. VI 6,3), um sich an der apostolischen Sendung der Kirche aktiv zu beteiligen und zu erzählen, wie gütig und barmherzig der Herr ist. Sie bedauerte sehr, dass sie und ihre Schwestern «weder lehren noch predigen» durften (ebd. VII 4,14). Ob wir heute wirklich verstanden haben, dass die Frauen an der Sendung der Kirche nicht weniger als die Männer teilhaben?

Franziskus lädt alle Christgläubigen ein, sich an der «Freude am Evangelium» und der «Revolution der zärtlichen Liebe» zu beteiligen. So schließt sein Traum auch eine Kirchenreform ein, die im Zeichen des Zweiten Vatikanischen Konzils steht. Entsprechend seiner kurzen «Brandrede» im Vorkonklave wünscht sich Franziskus keine Kirche, die mit sich selbst beschäftigt ist. Ihm ist «eine ›verbeulte‹ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist» (49). Er hofft, «dass mehr als die Furcht, einen Fehler zu machen, unser Beweg-

grund die Furcht sei, uns einzuschließen in die Strukturen, die uns einen falschen Schutz geben, in die Normen, die uns in unachtsichtige Richter verwandeln, in die Gewohnheiten, in denen wir uns ruhig fühlen, während draußen eine hungrige Menschenmenge wartet und Jesus uns pausenlos wiederholt: «Gebt ihr ihnen zu essen!» (Mk 6,37)» (49).

Franziskus träumt von einer kirchlichen Erneuerung, «die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient (...): dass sie die in der Seelsorge Tätigen in eine ständige Haltung des «Aufbruchs» versetzt und so die positive Antwort all derer begünstigt, denen Jesus seine Freundschaft anbietet» (27).

Franziskus spricht von der Notwendigkeit, «in einer heilsamen Dezentralisierung voranzuschreiten» (16), die den Bischofskonferenzen und den Ortskirchen mehr Autonomie ermöglicht. Ebenso heilsam sind die Kritik des «übertriebenen Klerikalismus» (102), der die Laien – «die riesige Mehrheit des Gottesvolkes» (102) – nicht in die Entscheidungen einbezieht (ob dies auch für die Bischofswahl gilt?), und der Wunsch nach Hirten mit dem «Geruch der Schafe» (24). Und er

spricht auch von einer «Neuausrichtung des Papsttums» (32) im Sinne von mehr Kollegialität und einer Form der Primatsausübung, die der Ökumene dienlich ist.

Man sieht: Die «pastorale oder missionarische Neuausrichtung» (25, 27, 30, 32) ist das Wesentliche, und davon hängt alles andere ab. Und das bedeutet auch die Bereitschaft, von jenen kirchlichen Strukturen Abschied zu nehmen, «die eine Dynamik der Evangelisierung beeinträchtigen können» (26).

Wie dies zu verstehen sei, hatte Franziskus in seiner Homilie während der hl. Messe in Santa Marta vom 6. Juli 2013 angedeutet. Er ließ erkennen, dass er seinen Dienst «petrinisch und paulinisch» versteht, dass er also petrinische Einheitsverantwortung mit paulinischer Kühnheit verbinden möchte. Während das Papsttum der letzten Jahrzehnte eher von der petrinischen Einheitsverantwortung und der Sorge um die Wahrung der Kontinuität in den Grundsätzen geprägt war, wäre es an der Zeit, mehr paulinische Kühnheit angesichts der Zeichen der Zeit walten zu lassen, bevor es zu spät ist. Bereits in den Anfängen habe die Kirche gelehrt, «keine Angst vor der Neuheit des Evangeliums zu haben, keine Angst vor der Erneuerung zu haben, die der Heilige Geist in uns bewirkt».

Im zweiten und vierten Teil von «Evangelii gaudium» präsentiert uns Franziskus seine Sicht eines «messianisch-prophetischen Christentums». Einst brachten die spanischen Missionare ein solches Christentum in die Neue Welt,



Franziskus stützt die wankende Lateranbasilika, Fresko von Giotto di Bondone (1266-1336) in der Basilika San Francesco in Assisi.

wenn auch in zerbrechlichen Gefäßen. So z. B. als im Advent des Jahres 1511 angesichts der Ausbeutung der Indianer der Dominikaner Antón Montesino an seine christlichen Landsleute in Santo Domingo die entscheidenden Fragen richtete: «Sind sie etwa keine Menschen? (...) Seid ihr nicht verpflichtet, sie wie euch selbst zu lieben? (...) Wie könnt ihr in einen so tiefen, so bleiernen Schlaf versunken sein?» Heute bringt der Papst «vom Ende der Welt» ein solches Christentum nach Rom. Sein vielfältiges Nein – Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung (53-54); Nein zur neuen Vergötterung des Geldes (55-56); Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen (57-58); Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt (59-60) – steht in der Tradition der katholischen Soziallehre der letzten Päpste, einschließlich des

Wortes des Johannes Chrysostomus, mit dem Franziskus die Finanzexperten und die Regierenden der verschiedenen Länder wachzurütteln versucht: «Die eigenen Güter nicht mit den Armen zu teilen, bedeutet, diese zu bestehlen und ihnen das Leben zu entziehen. Die Güter, die wir besitzen, gehören nicht uns, sondern ihnen» (58).

Zum messianisch-prophetischen Christentum gehört auch ein anderes Nein, das an die Boten des Evangeliums gerichtet ist: Nein zur egoistischen Trägheit (81-83), zum sterilen Pessimismus der «Unglückspropheten» (84-86), zur spirituellen Weltlichkeit oder Spiritualität des Wohlbefindens (93-97), zum Krieg unter uns (98-101).

Besonders am Herzen liegt Franziskus sein Nein zu einer Gesellschaft und einer Kirche, die sich um die Armen und Ausgeschlossenen nicht vorrangig kümmern. Das Besondere liegt nicht in der Betonung einer solchen Option, sondern in der Art und Weise, wie Franziskus das tut: Er spricht von der Notwendigkeit einer Kultur der Nächstenliebe, der «compasión», der Brüderlichkeit und Solidarität, vor allem aber der «aufmerksamen Zuwendung» und der «Freundschaft» mit den Armen, die «hochgeschätzt» werden sollten: «Das unterscheidet die authentische Option für die Armen von jeder

Ideologie, von jeglicher Absicht, die Armen zugunsten persönlicher oder politischer Interessen zu gebrauchen» (199) – und das unterscheidet sie vom «Sozialhilfesystem» (204).

Das lange, zu lange Schreiben enthält vieles, was in der Kürze dieses Kommentars ausgeblendet werden muss: eine kleine «Predigtlehre», in der Franziskus aus seiner eigenen Erfahrung schöpft; Ausführungen über die «Kunst der (geistlichen) Begleitung», die an die mystische Weisheit des Johannes vom Kreuz erinnern (Gott ist der erste Mystagoge, wir sollten sein Handeln klug und diskret begleiten, ihm nicht im Wege stehen und gelassen die Zeit der Ernte abwarten); das Plädoyer für eine barmherzige Kirche, die eher zur Begegnung mit Jesus Christus «einlädt» als moralisch maßregelt; eine grundsätzliche Kritik der freien Marktwirtschaft, die manchen undifferenziert vorkommen mag; einige Bemerkungen zum Dialog mit Staat und Gesellschaft, Kultur und Wissenschaften, den anderen Kirchen und den anderen Religionen (vornehmlich Judentum und Islam). – Franziskus ist davon überzeugt (18, 185), dass diese Ausführlichkeit der Bedeutung der Themen angemessen ist.

Hatte Johannes Paul II. 1983 gegenüber den Bischöfen Latein-

amerikas und der Karibik eine «Re-Evangelisierung» angemahnt, die «neu in ihrem Eifer, in ihren Methoden, in ihren Ausdrucksformen» ist, so möchte Franziskus heute zu einer Etappe der Evangelisierung ermutigen, «die mehr Eifer, Freude, Großzügigkeit, Kühnheit aufweist» (261).

Als Franziskus, der Poverello von Assisi, sich 1209 mit «zwölf» seiner Brüder nach Rom aufmachte, um von Papst Innozenz III. die Bestätigung ihrer Lebensweise zu erbitten, hatte der machtbewusste Papst, der als erster den Titel eines «Stellvertreters Christi» für sich exklusiv beanspruchte, bekanntlich einen Traum: Die Kirche zerfällt, aber der Poverello werde sie stützen und aufrichten. Wir alle kennen das Fresko Giotto's. Nun hat ein anderer Franziskus «als Papst» einen Traum: Er träumt von einer missionarisch-pastoralen Erneuerung («conversión»), «die fähig ist, alles zu verwandeln». Angesichts der Struktur der katholischen Kirche wird bei dieser Erneuerung vieles davon abhängen, inwieweit der Papst selbst nicht nur «petrinische Einheitsverantwortung», sondern auch «paulinische Kühnheit» zeigt, um die nötigen und nicht aufschiebbaren Reformen zu inaugrieren – auch wenn die heutigen Pharisäer im Namen der Tradition die Innovationen ablehnen (vgl. Apg 15,5).

Von der Freude am Evangelium Papst Franziskus

Auszug aus dem Apostolischen Schreiben *EVANGELII GAUDIUM* (FREUDE AM EVANGELIUM) von Papst Franziskus (Nr. 6-9). – Das vollständige, zum Christkönigsontag 2013 veröffentlichte Schreiben ist u. a. im St. Benno Verlag erschienen:

Papst Franziskus, DIE FROHE BOTSCHAFT JESU. Aufbruch zu einer neuen Kirche, Leipzig 2013.

Es gibt Christen, deren Lebensart wie eine Fastenzeit ohne Ostern erscheint. Doch ich gebe zu, dass man die Freude nicht in allen Lebensabschnitten und -umständen, die manchmal sehr hart sind, in gleicher Weise erlebt. Sie passt sich an und verwandelt sich, und bleibt immer wenigstens wie ein Lichtstrahl, der aus der persönlichen Gewissheit hervorgeht, jenseits von allem grenzenlos geliebt zu sein. Ich verstehe die Menschen, die wegen der schweren Nöte, unter denen sie zu leiden haben, zur Traurigkeit neigen, doch nach und nach muss man zulassen, dass die Glaubensfreude zu erwachen beginnt, wie eine geheime, aber feste Zuversicht, auch mitten in den schlimmsten Ängsten (...).

Die Versuchung erscheint häufig in Form von Entschuldigungen und Beanstandungen, als müssten unzählige Bedingungen erfüllt sein, damit Freude möglich ist. Denn »es ist der technologischen Gesellschaft gelungen, die Vergnügungsangebote zu vervielfachen, doch es fällt ihr sehr schwer, Freude zu erzeugen« (Paul VI.) Ich kann wohl sagen, dass die schönsten und spontansten Freuden, die ich im Laufe meines Lebens gesehen habe, die ganz armer Leute waren, die wenig

haben, an das sie sich klammern können. Ich erinnere mich auch an die unverfälschte Freude derer, die es verstanden haben, sogar inmitten bedeutender beruflicher Verpflichtungen ein gläubiges, großzügiges und einfaches Herz zu bewahren. Auf verschiedene Weise schöpfen diese Freuden aus der Quelle der stets größeren Liebe Gottes, die sich in Jesus Christus kundgetan hat. Ich werde nicht müde, jene Worte Benedikts XVI. zu wiederholen, die uns zum Zentrum des Evangeliums führen: »Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt« (Enzyklika *GOTT IST DIE LIEBE*, 1).

Allein dank dieser Begegnung – oder Wiederbegegnung – mit der Liebe Gottes, die zu einer glücklichen Freundschaft wird, werden wir von unserer abgeschotteten Geisteshaltung und aus unserer Selbstbezogenheit erlöst. Unser volles Menschsein erreichen wir, wenn wir mehr als nur menschlich sind, wenn wir Gott erlauben, uns über uns selbst hinaus zu führen, damit wir zu unserem eigentlicheren Sein

gelangen. Dort liegt die Quelle der Evangelisierung. Wenn nämlich jemand diese Liebe angenommen hat, die ihm den Sinn des Lebens zurückgibt, wie kann er dann den Wunsch zurückhalten, sie den anderen mitzuteilen?

Das Gute neigt immer dazu, sich mitzuteilen. Jede echte Erfahrung von Wahrheit und Schönheit sucht von sich aus, sich zu verbreiten, und jeder Mensch, der eine tiefe Befreiung erfährt, erwirbt eine größere Sensibilität für die Bedürfnisse der anderen. Wenn man das Gute mitteilt, fasst es Fuß und entwickelt sich. Darum gibt es für jeden, der ein würdiges und erfülltes Leben zu führen wünscht, keinen anderen Weg, als den anderen anzuerkennen und sein Wohl zu suchen. So dürften uns also einige Worte des heiligen Paulus nicht verwundern: »Die Liebe Christi drängt uns« (2 Kor 5,14); »Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!« (1 Kor 9,16).

Der Vorschlag lautet, auf einer höheren Ebene zu leben, jedoch nicht weniger intensiv: »Das Leben wird reicher, wenn man es hingibt; es verkümmert, wenn man sich isoliert und es sich bequem macht. In der Tat, die größte Freude am Leben erfahren jene, die sich nicht um jeden Preis absichern, sondern sich vielmehr leidenschaftlich dazu gesandt wissen, anderen Leben zu geben« (Bischofskonferenz von Latein-

amerika, 2007). Wenn die Kirche zum Einsatz in der Verkündigung aufruft, tut sie nichts anderes, als den Christen die wahre Dynamik der Selbstverwirklichung aufzuzeigen: »Hier entdecken wir ein weiteres Grundgesetz der Wirklichkeit: Das Leben wird reifer und reicher, je mehr man es hingibt, um anderen Leben zu geben. Darin besteht letztendlich

die Mission« (dies.). Folglich dürfte ein Verkünder des Evangeliums nicht ständig ein Gesicht wie bei einer Beerdigung haben. Gewinnen wir den Eifer zurück, mehren wir ihn und mit ihm »die innige und tröstliche Freude der Verkündigung des Evangeliums, selbst wenn wir unter Tränen säen sollten [...] Die Welt von heute, die sowohl in Angst wie in Hoffnung auf der Suche ist, möge die Frohbotschaft nicht aus dem Munde trauriger und mutlos gemachter Verkünder hören, die keine Geduld haben und ängstlich sind, sondern von Dienern des Evangeliums, deren Leben voller Glut erstrahlt, die als erste die Freude Christi in sich aufgenommen haben« (Paul VI.).





Franziskus betet vor dem Kreuz von San Damiano. Giotto di Bondone (1266-1336), aus dem Freskenzyklus (28 Szenen) zum Leben des hl. Franziskus in der Basilika San Francesco in Assisi.

Und du, ...

Du, Francesco,
geh
und bau meine Kirche wieder auf,
die ganz zerfällt.

Du, Jorge Mario Bergoglio,
geh
und bau meine Kirche wieder auf,
die ganz zerfällt.

Und du,,
geh
und bau meine Kirche wieder auf,
die ganz zerfällt.

Reinhard Körner OCD

Franziskus von Assisi soll geantwortet haben:

*Höchster, glorreicher Gott,
erleuchte die Finsternis meines Herzens
und schenke mir rechten Glauben,
gefestigte Hoffnung und vollendete Liebe.
Gib mir, Herr, das rechte Empfinden und Erkennen,
damit ich Deinen heiligen Auftrag erfülle,
den Du mir in Wahrheit gegeben hast. Amen.*

Der Missionsprokurator berichtet P. Robert Schmidbauer OCD, Regensburg



Pater Robert Schmidbauer OCD ist seit vielen Jahren der Missionsprokurator unserer deutschen Ordensprovinz. Mit diesen Zeilen und dem Einzahlschein, der dem Heft beiliegt, bittet er Sie um Ihre Mithilfe.

Liebe Leserinnen und Leser der *KARMELimpulse*!

Für alle Unterstützung, die Sie den Missionen unseres Ordens im vergangenen Jahr 2013 zuteil werden ließen, sage ich Ihnen wieder ein herzliches „Vergelt's Gott“. Besonders häufig wurde für das Schulprojekt unserer indischen Mitbrüder im Bundesstaat Orissa gespendet. Die größte Summe für das „Carmel Girl's Home“ kam von einer Pfarreien-Gemeinschaft im Bistum Osnabrück, die eine Aktion durchführte unter dem Motto „Nova Esperanza 2013 – Neue Hoffnung – Kinder helfen Kindern“.

Das vergangene Jahr war auch ein Katastrophenjahr. Weite Gebiete Deutschlands litten unter dem Juni-Hochwasser. Noch schlimmer wütete der Taifun „Hayan“ über den Philippinen, der heftigste dort seit Menschengedenken. Es erreichten mich besorgte Anfragen, ob auch unser Orden, der auf diesen Inseln stark vertreten ist (22 Frauen- und 5 Männerklöster), Opfer zu beklagen habe. Zunächst konnte ich keine Auskunft geben, las aber bald in den Mitteilungen der Ordensleitung: „Die Karmelittinnen auf den Philippinen sind von der gegen-

wärtigen Katastrophe nicht direkt betroffen. Sie möchten jedoch folgende Bitte an alle richten: „Bitte betet mit uns und für uns; unser Land ist schwer verwüstet. Helft den vom Taifun betroffenen Menschen! Vielen Dank!“

Weniger heftig, aber folgenschwerer für unsere Mitbrüder im oben erwähnten indischen Bundesstaat Orissa war der Taifun „Phailin“, der einige Wochen vorher über die Küstengebiete am Golf von Bengalen raste. Er wälzte Plantagen nieder und vernichtete so auf Jahre einen Teil der Versorgung mit Lebensmitteln. Auch die technische Infrastruktur (Strom- und Telefonleitungen) wurde streckenweise völlig zerstört. Unsere Mitbrüder sind auf finanzielle Hilfe von außen angewiesen, denn die Bevölkerung dort ist bitterarm.

Wenn Sie hier mit Ihrer Spende helfen wollen, schreiben Sie bitte auf die Überweisung den Verwendungszweck **Orissa**.

Neben solchen verheerenden Naturkatastrophen gibt es leider viele Katastrophen, die von Menschen verursacht werden. Die größte davon erleben wir nun schon seit zwei Jahren in Syrien, deren Auswirkungen auch unser Land erreicht haben durch die Tausende

von Flüchtlingen, die dem mörderischen Bürgerkrieg dort entkommen konnten.

Noch nicht so lange, aber wohl nicht minder heftig tobt ein Bürgerkrieg in der Zentralafrikanischen Republik (ZAR), von dem unser Orden unmittelbar betroffen ist. Vor 40 Jahren haben Karmeliten aus unserer Ordensprovinz Genua dort die erste Niederlassung gegründet. Inzwischen kamen vier weitere hinzu. Die ZAR, bis 1960 französische Kolonie, zählt auf einer fast doppelt so großen Fläche wie Deutschland etwa 5 Millionen Einwohner, von denen sich die Hälfte zum Christentum bekennt. Etwa 10% sind sunnitische Muslime, die vor allem im dünner besiedelten Nordosten des Landes leben. Bis vor kurzem gab es kaum Schwierigkeiten im Miteinander der beiden Religionsgruppen. Jedoch führten die instabilen politischen Verhältnisse – mit Regierungswechseln durch Militärputsch – zur Radikalisierung auf beiden Seiten und zur Bildung von Milizen, die brutal gegen die Angehörigen der jeweils anderen Religion vorgehen.

Um einen Völkermord wie in Ruanda und Burundi zu verhindern, hat nun Frankreich ein UN-Mandat bekommen, zusammen mit anderen Nationen das Schlimmste zu verhindern und nach Möglichkeit wieder stabile

politische Verhältnisse herzustellen.

Allerdings gibt es jetzt schon Hunderttausende Flüchtlinge. Etwa 10.000 haben im Kloster unserer Mitbrüder in der Hauptstadt Bangui Zuflucht gefunden. P. Federico Trincherio, dort Oberer einer Gemeinschaft von 12 Karmeliten, hat in seinem Hilferuf vom 10. Dezember 2013 noch die genaue Zahl von 2.632 „Gästen“ angegeben; eine Woche später waren es bereits ca. 5.000 und dann an Weihnachten rund 10.000. Mit ihnen haben sie am Hl. Abend (aus Sicherheitsgründen bereits um 15 Uhr) die Christmette gefeiert, bei der aus der Ferne ständig Gewehrschüsse zu hören waren.

Niemand weiß, wie lange die Flüchtlinge noch im Klosterbereich ausharren müssen. Unicef und Rotes Kreuz helfen, aber unseren Mitbrüdern bleibt vor Ort noch eine große und sicher auch kostspielige Aufgabe, um den Flüchtlingen wieder zu lebenswürdigen Bedingungen zu verhelfen. Wenn Sie dabei mithelfen wollen, schreiben Sie bitte auf die Überweisung den Verwendungszweck **Bangui**.

Für jede Spende sage ich – auch im Namen unseres Ordensgenerals – ein herzliches „Vergelt's Gott“.

P. Robert OCD

Seit 15. Mai 2013 gehöre ich zum Karmelitenkloster St. Josef in Regensburg. Meine Anschrift lautet: P. Robert OCD, Postfach 110 329, 93016 Regensburg; E-mail: paterrobert@web.de

Das Spendenkonto bleibt dasselbe:

KARMEL-MISSIONEN
IBAN:
DE11 7509 0300 0005 1152 21
BIC:
GENODEF1M05

Christsein auf den Punkt gebracht (Schluss)

Reinhard Körner OCD

Mit diesem Beitrag beenden wir unsere Reihe „Christsein auf den Punkt gebracht“.

Die Liste solcher Kurzformeln christlicher Spiritualität wäre freilich noch lang. Aber es sollten ja nur ein paar Beispiele vorgestellt werden – als Anregung für Sie, auch einmal für sich selbst (und vielleicht auch für andere) „auf den Punkt zu bringen“, was Ihnen wichtig ist für Ihr Leben aus dem Geist des Evangeliums (siehe den einführenden Artikel in Heft 4/2012).

Die Texte dieser Artikelreihe sind kürzlich als Buch im Verlag der Benediktiner von Münsterschwarzach erschienen:



Reinhard Körner, CHRIST SEIN AUF DEN PUNKT GEBRACHT, Vier-Türme-Verlag 2014

Warum das Leid, warum all das Leid? Diese Frage macht auch vor religiösen Menschen nicht Halt. Sie heißt dann: Warum lässt Gott all das Leid zu? – und geht nicht selten mit einem Verdacht einher: Ist Gott wirklich ein liebender Gott, wenn so viel Leid geschieht in dieser Welt, ja kann es angesichts von so viel himmelschreiendem Leid überhaupt einen Gott geben?! Gedanken, die an der Substanz des Glaubens nagen, heute mehr denn je ... Ein jüdischer Theologe, Schalom Ben-Chorin (gest. 1999), schrieb einmal dazu: „Der antike Jude stellt in der Stunde der Not die Frage an Gott; der moderne Mensch stellt Gott in Frage.“ Ob man das so pauschal sagen kann, sei dahingestellt. Jedenfalls hat mich der Satz dazu angeregt, daraus eine weitere Kurzformel christlichen Glaubenslebens zu machen. Das Wortspiel aufgreifend, habe ich sie für mich so formuliert:

Nicht: Gott in Frage stellen, sondern: Gott die Frage stellen.

Die Frage nach Gott und dem Leid hat eine Entwicklungsgeschichte. Der „antike Jude“ ging tatsächlich anders mit ihr um als der „moderne Mensch“. Und auch er stand bereits in einer langen Geschichte: in der Geschichte

der menschlichen Leiderfahrung sowieso, aber auch in einer Deutungsgeschichte des Leids, die sich, holzschnittartig skizziert, etwa so zusammenfassen lässt:

Über Jahrzehntausende hin meinten die Menschen, alles, was ihnen widerfährt, das Gute wie das Leidvolle, sei Schickung („Schicksal“) der Mächte und Gewalten, von denen sie sich abhängig erlebten. Sie hielten die Naturgewalten für Götter, deren Willkür sie ausgeliefert seien. Das Leid war ein *Leiden wegen der Götter*. In den meisten alten Kulturen glaubte man, es durch rituelle Opfer an die Götter, auch Menschenopfer, abwenden oder doch wenigstens verringern zu können. In anderen Traditionen, vor allem in einigen asiatischen Religionen, versuchte der Mensch, für das Leid subjektiv unempfindlich zu werden, z. B. durch bestimmte Formen von Meditation.

Als dann vor gut zweieinhalbtausend Jahren in dem kleinen Volk der Juden die Erkenntnis zum Durchbruch kam, dass es nur einen einzigen Gott geben kann und dieser Gott der Urgrund von allem sein muss, lernte der „antike Jude“ das Leid als Ausdruck der Gerechtigkeit Gottes zu verstehen: Nicht willkürlich, je nach

Lust und Laune, schickt Gott Gutes oder Böses, sondern wie es der Mensch durch sein Verhalten verdient (die Theologen sprechen vom „Tun-Ergehen-Zusammenhang“). Leid, so glaubte man im Volk Israel, ist das Mittel, mit dem der gerechte Gott die Menschen für ihr Unrecht bestraft, sie aber auch zum Guten erziehen will. Weil der Jahweh-Gläubige – der „antike Jude“, wie die Bibel ihn beschreibt – Gott als seinem Schöpfer Vertrauen schenken kann, wendet er sich im Leid zu Gott hin; er klagt Gott sein Leid und stellt an ihn die Frage: Warum, Gott, all das Leid?! Das Leid wurde so zum *Leiden vor Gott* und zum *Leiden mit Gott*. Die Psalmen vor allem geben davon Zeugnis.

Jesus schließlich führte uns über die Vorstellung eines gerechten Gottes – gerecht im Sinne des Lohn-Leistungs-Prinzips – weit hinaus, und damit auch über die Deutung des Leids als Strafe und Erziehungsmittel Gottes. In der Beziehung zum Gott absoluter Liebe wird das Leid *zum Leiden, das Gott selbst mit uns mitleidet* und *zum Leiden, gegen das zusammen mit Gott angegangen werden muss*. Jesus selbst wurde für diese Art, mit dem Leid umzugehen, zum Zeugnis.

Als der Auferstandenen-Gegenwärtige wurde der am Kreuz Leidende für viele Christen, Generation um Generation, zum

Bruder und Beistand im Leiden – und zum Kraftquell, gegen das Leid anzugehen, wo immer es nur möglich ist.

In der noch kurzen christlichen Zeit der Menschheitsgeschichte wirkten freilich die alten Deutungen noch lange fort. Zusammen mit dem Rückfall in ein Gottesbild, das eine vertrauensvolle Hinwendung zu Gott und damit die Frage *an* Gott nicht mehr zuließ, sind sie ohne Zweifel eine wesentliche Ursache dafür, dass der „moderne Mensch“ schließlich Gott *in* Frage zu stellen begann: Kann es Gott überhaupt geben bei all dem Leid in der Welt? Für viele Menschen im einst christlichen Abendland ist dann das Leid zum „Fels des Atheismus“ (Georg Büchner) geworden, zum stärksten Anlass, nicht (mehr) an Gott zu glauben.

Es war zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein deutscher Philosoph, Gottfried W. Leibniz (gest. 1716), der schließlich den Anstoß gab, die Frage des „modernen Menschen“ ernst zu nehmen. Ein Heer von namhaften Theologinnen und Theologen hat seitdem versucht, gründlicher über sie nachzudenken. Das Ergebnis lässt sich kurz so zusammenfassen:

Wenn Gott die Welt wollte und in dieser Welt den Menschen wollte, ein Wesen, das – wie Gott selbst – zum Lieben fähig ist, dann musste er dem Menschen ein

bestimmtes Maß an Freiheit geben und die Möglichkeit, sich als liebender Mensch Schritt um Schritt zu verwirklichen, ja sich als ein liebender und geliebter Mensch selbst zu wollen. Das aber setzt voraus, dass Gott der *gesamten* Welt, deren Teil der Mensch ist, Freiheit geben und sie als eine noch unvollkommene Schöpfung, als eine „Werde-Welt“ ins Dasein setzen musste. Eine freie und noch unvollkommene Welt aber kann auch Unvollkommenes hervorbringen, wie Krankheiten und Naturkatastrophen, die für den Menschen leidvoll sind. Und menschliche Freiheit, verwirklicht in Unvollkommenheit, kann auch Liebloses hervorbringen und damit all das Leid, das Menschen, gewollt und ungewollt, einander antun. Das Leid – das „physische“, das die unvollkommene Natur hervorbringt, wie das „moralische“, das der Mensch verursacht – ist, so formulierten viele Theologen, „der Preis der Freiheit“, ja „der Preis der Liebe“. Gott hat uns – und sich selbst (!) – diesen Preis zugemutet.

Aber ist der Preis nicht gar zu hoch? Hätte Gott nicht besser auf die Erschaffung der Welt verzichten sollen? Die Frage bleibt offen. Sie ist auch mit dem Hinweis nicht beantwortet, Gott hätte dann von vornherein vor dem Bösen kapituliert.

Letztlich bleibt uns nur, ehrlich einzugestehen, dass wir Menschen die Frage nach Gott und dem Leid nicht beantworten können – und dass es anmaßend wäre, Gott angesichts des Leids in Frage zu stellen. Lieber will ich ein „alter Jude“ sein – einer aus der Schule Jesu freilich –, der *an Gott die Frage stellt* und, wie der Theologe Romano Guardini (gest. 1968) es noch auf der Sterbebett ausdrückte, bereit ist, auf den ersten Tag der Ewigkeit zu warten, an dem Gott selbst sie uns beantworten wird. Ich traue Gott zu, dass er sie uns beantworten kann – und dass er weiß, was er sich und uns zugemutet hat ...

Warum all das Leid? – Das ist weit mehr als eine Frage. Hinter dem „Warum“ steht nicht nur das Fragezeichen, sondern auch das Ausrufezeichen. Das „Warum“ ist ein Aufschrei zuerst! Gott, darauf baue ich, hört nicht nur unsere Frage, er hört vor allem den Aufschrei! Aus dem leidenden Herzen *jedes* Menschen.

Die nächste Kurzformel müsste ich eigentlich zeichnen, denn sie besteht aus einem Bild. Es stammt aus den ersten Jahrhunderten der Kirche und war, der Überlieferung nach, so etwas wie ein geheimes Erkennungszeichen unter den Christen. Wenn damals in den schweren Zeiten der Verfolgungen sich einer nicht sicher

war, ob der Fremde, der ihm begegnete, ebenfalls ein Christ war, malte er, so wird erzählt, mit dem Finger einen Bogen in den Sand; war der Fremde ein „Bruder in Christus“, vollendete der das Zeichen mit einem Gegenbogen, sodass daraus ein stilisiertes Bild entstand: das *Fischzeichen*, wie es heute auf den Autos mancher Christen zu sehen ist. Durch den frühchristlichen Schriftsteller Tertullian (gest. um 220) wissen wir, dass der Fisch ein beliebtes Symbol für Jesus Christus war. Noch bis ins 5. Jahrhundert hinein war es sogar das Hauptsymbol der Christenheit. Und irgendwann in diesen ersten Jahrhunderten wurde der Fisch, griechisch:

ichthys

(ἰχθύς), bei den Christen des östlichen Mittelmeerraumes auch zu einer Kurzformel aus Worten. Sie ordneten den einzelnen Buchstaben, also i-ch-th-y-s, Begriffe zu, mit denen sie die Bedeutung, die Jesus für sie hatte, näher beschreiben konnten: i – *Iesus*; ch – *christós*; th – *theou* = Gottes; y – (*h*)*yiós* = Sohn; s – *sotér* = Erlöser. Zusammengelesen ergeben sie die Kurzformel: *Jesus (ist) Christus, Gottes Sohn (und) Erlöser*.

Es kann nicht anders sein: Das „Unterscheidend- und Entscheidend-Christliche“ ist letztlich in Jesus selbst zu suchen. Er – er in Person – ist der Kern, die Mitte

des christlichen Glaubens. Und somit auch die Mitte der christlichen Spiritualität, der christlichen Art, das Leben zu leben. Worin konkret seine Bedeutung für uns Christen besteht, das bringen die Begriffe der Kurzformel *ichthys* auf den Punkt:

Jesus, der Jude aus Nazaret in Galiläa, ist der *christós*, lateinisch: der Christus. Hinter dieser Bezeichnung steht das biblische Wort *Messias*, übersetzt: der Gesalbte. Ursprünglich auf die jüdischen Könige angewandt, war mit diesem Wort seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. im Volk Israel die zunehmende Sehnsucht verbunden gewesen, dass doch Gott einmal einen Menschen schicken möge, der nicht nur, wie die Könige bei der Inthronisation, mit Öl gesalbt wird, sondern mit *göttlicher Weisheit* „gesalbt“ ist – einen Menschen, der uns mit seinem ganzen Denken, Fühlen und Handeln zeigen kann, was es im Tiefsten um das Leben ist: wer Gott ist, wer der Mensch ist, warum und wofür wir da sind ... „Jesus ist der *Messias*, der Christus“, das bedeutete nun für die frühen Christen: Dieser Jesus aus Galiläa, das ist der so lange Ersehnte! *Ihn* „hat Gott für uns zur Weisheit gemacht“ (1 Kor 1,30). Er bringt Weisheit, wie wir sie noch nirgends gefunden haben; er ist ein von Gott mit Weisheit Gesalbter wie keiner

sonst. – Wenn ich dasselbe heute und von meiner persönlichen Erfahrung her ausdrücken sollte, würde ich es so sagen: Im Laufe meiner über 60 Lebensjahre habe ich viel gehört, gelernt und gelesen, mich im Rahmen meiner Möglichkeiten mit den verschiedensten Religionen, Spiritualitäten und Weltanschauungen auseinandergesetzt und zusammen mit den unterschiedlichsten Menschen darüber diskutiert und nachgedacht; doch nirgends ist mir so viel Weisheit, so viel Menschlichkeit und eine solche Höhe und Tiefe von Religiosität begegnet wie bei Jesus. Er ist auch für mich der „Messias“, der *Christus* geworden – der mit einer Weisheit Gesalbte, die letztlich nur in Gott ihren Ursprung haben kann; bei ihm habe ich alles gefunden! Für meine spirituelle Lebensgestaltung bedeutet das: Ich will nicht nur irgendwie „an ihn glauben“ – ich will *in seine Schule gehen*. Täglich. Und ich weiß: Bei ihm werde ich nie ausgelernt haben ...

Jesus ist *Gottes Sohn*. Freilich, jeder Mensch ist, vom biblischen Glauben her betrachtet, Gottes Sohn, Gottes Tochter. Doch sich als solch ein Sohn, als Sohn eines absolut und bedingungslos liebenden Abba-Gottes, auch zu *fühlen*, ja mehr noch: ein Sohn eines solchen Gottes auch mit dem ganzen Denken, Reden und Tun

zu sein – darin ist dieser Jesus einmalig. Er ist, wie es im KLEINEN CREDO heißt, ein „unicum“ von Sohn, ein einzigartiger Sohn unter allen Töchtern und Söhnen Gottes. – Aber ist dieser „wahre Mensch“ auch „wahrer Gott“, ja, wie das GROBE CREDO sagt, „wahrer Gott vom wahren Gott ... , eines Wesens mit dem Vater“?

Das zu denken und denkerisch nachzuvollziehen, fällt heute schwer. Auch mir. Aber je länger ich mit diesem Jesus unterwegs bin und in seine Schule gehe, desto mehr traue ich ihm – und seinem Gott – zu, dass es tatsächlich so ist. Dass er von Gott gekommen und wieder zu Gott gegangen ist, dass er schon immer und für immer *Gott an der Seite Gottes* ist. Auch wenn das zu denken für meinen Verstand, auch für meinen theologisch geschulten Verstand, zu hoch ist – darunter will ich nicht bleiben. Mehr und mehr habe ich den Eindruck gewonnen, der mir persönlich zur Gewissheit geworden ist: So, wie dieser Jesus aus Nazaret Mensch ist, so kann nur Gott Mensch sein. Kleiner jedenfalls kann ich nicht mehr von ihm denken ... Das bedeutet für meine spirituelle Lebensgestaltung: Ich lebe nicht nur mit seiner Lehre, ich lebe mit *ihm*. Wir haben eine – wenn auch von meiner Seite her recht armselige – Beziehung zueinander.

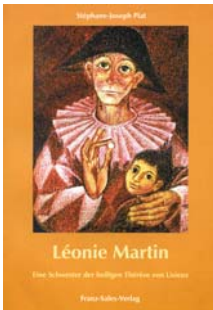
Und Jesus ist der *sotér*. In den deutschen Bibelausgaben wird *sotér* meistens mit Erlöser oder Retter übersetzt; früher gab man dasselbe Wort mit Heiland (althochdeutsch: Heliand) wieder, heute auch mit Befreier. Die Übersetzungsunterschiede zeigen schon, wie viele Nuancen berücksichtigt werden müssen, um angemessen ausdrücken zu können, was hier gemeint ist. *Heilsbringer* wäre wohl die treffendste Übersetzung, sie schließt alle Nuancen mit ein. *Heil* ist ja, auch in der deutschen Sprache, ein Wort, das alles umfasst, was das Leben zum Leben macht. Und genau das ist es, was Jesus uns bringen wollte: Leben! „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“, heißt es im Johannesevangelium (10,10).

Wenn die Bibel von Jesus als dem *sotér* spricht, dann sagt sie nicht nur, *wovon* er uns geheilt, erlöst und befreit oder *wovor* und *woraus* er uns gerettet hat, sondern vor allem, *wohin* er uns erlösen und befreien will. Es wäre eine verengte Sicht, nur an eine „Erlösung *von* ...“ und an eine „Rettung *aus* ...“ zu denken – genauso wie es nur die halbe Wahrheit wäre, zu denken, Jesus habe uns dadurch erlöst, dass er für uns gestorben ist. Er hat auch und vor allem für uns *gelebt!* Sein *ganzes* Leben unter uns Menschen, mit allem, was er gesagt und getan hat – bis *hin*

„zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,8) – hat uns erlöst.

Worin dieses „Leben in Fülle“, dieses Heil, zu dem hin er uns zu erlösen und zu befreien „gekommen“ ist, konkret besteht, das lässt sich letztlich nicht mit theologischen Begriffen, auch nicht mit Bibelworten ausdrücken – das muss man persönlich erleben, das kann ich nur erfahren! Dann erst weiß ich auch, *wovon* er mich erlöst und *woraus* er mich gerettet hat. Und ich kann es umfassend nur in dem Maße erleben und erfahren, wie ich bei diesem mit Weisheit Gesalbten in die Schule gehe und mit diesem Gottessohn in vertrauensvoller Beziehung lebe. Gerade bei dieser Kurzformel und gerade an der Stelle, wo vom *sotér* die Rede ist, ist also der Mut gefragt, eigene, ganz persönliche, aus der Erfahrung gewonnene Worte für das zu suchen, was hier gemeint ist. Spätestens bei diesem Begriff verlangt die Kurzformel *ichthys* nach einer Formulierung aus dem eigenen Herzen ...

Ob den Christen, die sich das Fischsymbol ans Auto kleben, immer bewusst ist, was – ja wen – sie da durch die Gegend fahren?



Neue Literatur aus dem Karmel

Stéphane-Joseph Piat, LÉONIE MARTIN. EINE SCHWESTER DER HL. THÉRÈSE VON LISIEUX, Franz-Sales-Vlg. 2013 (11,95 €*)

– eine Biographie über die im deutschen Sprachraum noch relativ unbekanntes Schwester der „kleinen Thérèse“, die bis zu ihrem Tod 1941 im Kloster der Heimsuchung in Caen lebte; herausgegeben von der TKG Hildesheim.



Rosmarie Berna, VON GOTT VERGEBUNG ANNEHMEN – VOR GOTT VERGEBEN. Ein Exerzitienweg, Karmel Birkenwerder 2013 (Selbstkostenpreis: 12,80 € – nur erhältlich über kloster@karmel-birkenwerder.de) – ein Buch, das auch zu Hause, mitten im Lebensalltag, einen Exerzitienweg möglich macht.



Reinhard Körner, GOTT WILL ZUR WELT KOMMEN. Impulse für eine „entweltlichte“ Kirche, St. Benno Vlg. 2013 (9,90 €*)

– drei geistliche Betrachtungen, geschrieben im „Jahr des Glaubens“ 2012/13 zu Themen, die uns Christen noch lange beschäftigen werden: „Ent(ver)weltlichung – ein spirituelles Lebensprogramm“, „Unser ‚Kirchisch‘ übersetzen in Gottes Welt hinein“, „Mit wem bin ich Kirche?“.

Die mit * versehene Literatur kann bezogen werden über den Karmelitanischen Bücherdienst „St. Theresia“
Dom-Pedro-Str. 39
80637 München
Tel.: 089-12 15 52 26
Fax: 089-12 15 52 28

Newsletter zum Jubiläumsjahr der hl. Teresa von Ávila

Am 15. Oktober 2014 beginnt das Jubiläumsjahr der hl. Teresa von Ávila. Anlass ist ihr 500. Geburtstag am 28. März 2015. Wenn Sie über Veranstaltungstermine, Veröffentlichungen und Ereignisse auf dem Laufenden bleiben möchten, können Sie sich den kostenlosen Newsletter zuschicken lassen, der im Auftrag unseres Provinzialats ab Herbst in entsprechenden Abständen per Mail versendet wird.

Anmeldung ab sofort möglich über kopfarbeit@gmx.net bei Herrn Stephan Bachter.

Ausbildungskurs „Grundlagen des Bibelverständnisses“ ab Herbst 2014 (ökumenisch offen)

im Karmel Birkenwerder bei P. Dr. Reinhard Körner OCD. Der Kurs besteht aus vier mehrtägigen Seminaren und einem biblischen Exerzitienkurs. Ausbildungsziel ist neben der persönlichen Weiterbildung die Befähigung, Bibelgespräche vorzubereiten und zu leiten. Vermittelt werden

- ◆ bibeltheologisches und spirituelles Grundwissen für das Verständnis des Ersten (Alten) u. des Neuen Testaments,
- ◆ Hilfen zur persönlichen Erarbeitung von Textauslegungen;
- ◆ Hilfen für die praktische Bibelarbeit in Gruppen.

Termine: 20. - 24. 10. 2014 (Mo-

Fr), 8. - 12. 12. 2014 (Mo-Fr), 2. - 6. 2. 2015 (Mo-Fr), 8. - 12. 4. 2015 (Mi-So), 17. - 21. 5. 2015 (So-Do). Der Teilnehmerkreis ist auf 15 Pers. begrenzt; die Teilnahme an allen Kurseinheiten ist Voraussetzung.

Nähere Informationen:

www.karmel-birkenwerder.de
(>>„Ausbildungskurse“). – *Anmeldung bei:* P. Reinhard Körner, Schützenstr. 12, 16547 Birkenwerder, kloster@karmel-birkenwerder.de

Exerzitien u. Seminare im Karmel Birkenwerder

23. - 27. 4. (Mi-So) **Exerzitien:** Schritte in ein neues Leben – mit den Emmausjüngern. Dr. Adelheid Jacobs-Sturm, Krankenhausseelsorgerin (158,- €)

30. 4. - 4. 5. (Mi-So) **Exerzitien:** Nichts ohne meinen Anwalt! – Einübung ins Leben mit dem Hl. Geist. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

5. - 9. 5. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Einübung ins Innere Beten – mit **Franz v. Assisi und Teresa v. Ávila**. Br. Norbert Lammers OFM (158,- €)

5. - 9. 5. (Mo-Fr) **Exerzitien:** In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden – Orientierung für die zweite Lebenshälfte (mit Impulsen v. Johannes Tauler). Nora Meyer TKG (158,- €)

12. - 16. 5. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Dem lachenden Jesus zuhören. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

19. - 25. 5. (Mo-So) **Exerzitien:** In der Gebetsschule Jesu – das Vaterunser meditieren. P. Dr. Reinhard Körner OCD (238,- €)

19. - 23. 5. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Meine Krise vor Gott bringen – mit Orientierungshilfen aus der geistlichen Tradition. Katharina Weidner, Religionspädagogin (158,- €)

23. - 25. 5. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten. Nora Meyer TKG (87,- €)

16. - 20. 6. (Mo-Fr) **Seminar für TKG-Mitglieder:** Das Bibelgespräch in der Karmel-Gemeinde – Grundlagen der Bibelauslegung u. Anregungen für die Praxis. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

7. - 11. 7. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Das Leben ins Gebet nehmen. Hildegard Cornudet TKG (158,- €)

14. - 20. 7. (Mo-So) **Exerzitien:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten. P. Dr. Reinhard Körner OCD u. Jutta Schlier (238,- €)

21. - 27. 7. (Mo-So) **Bibelseminar in der Urlaubszeit:** Das Buch Hiob: Warum all das Leid? – Vorm. Bibelarbeit, nachm. Urlaub. P. Dr. Reinhard Körner OCD u. Dr. Marion Svendsen TKG (238,- €)

Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 0 33 03 / 50 34 19
Fax: 0 33 03 / 40 25 74

23. - 31. 8. (Sa-So) **Bibelseminar in der Urlaubszeit:** Die Paulus-Briefe: Post auch für heute. – Vorm. Bibelarbeit, nachm. Urlaub. P. Dr. Reinhard Körner OCD (318,- €)

8. - 12. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Von Gott Gerechtigkeit lernen. Prof. Dr. iur. Christoph Sowada, Jurist (158,- €)

12. - 14. 9. (Fr-So) **Meditativer Tanz/Tanz als Gebet:** „Du schaffst meinen Schritten weiten Raum“, Ulrike Knobbe (134,- €)

Karmelitanische Exerzitien im Kloster Esthal

30. 6. – 4. 7. (Mo-Fr): „In der Gegenwart Gottes ins Leben tanzen“ – Tanz- und Leibexerzitien in der Spiritualität des Karmel. Gerhard Meurs (Dipl.-Tanztherapeut)
Anmeldung: Kloster St. Maria, 67472 Esthal/Pfalz, Klosterstraße 60, Tel. 06325 9542-0, esthal@kloster-erleben.eu – *Nähere Info bei:* Gerhard Meurs, karmelexerziten@online.de Tel.: 0632196023.

Karmelitanische Exerzitien im Kloster Vinnenberg

11. – 15. 8. (Mo 18.00 Uhr – Fr 10.00 Uhr): „Du, Gott“ – Einübung ins Innere Beten, Brigitte Trilling.
Anmeldung: Kloster Vinnenberg, Beverstrang 37, 48231 Warendorf-Milte, Tel.: 02584-919940, info@

kloster-vinnenberg.de – *Nähere Info bei:* brigitte.trilling@gmx.de

Karmelitanische Exerzitien im Karmel Regina Martyrum Berlin

24. - 28. 9. (Mi-So) „Du, Gott“ – Einübung ins Innere Beten. Hildegard Cornudet TKG
Anmeldung: Karmel Regina Martyrum Gästehaus, Heckerdamm 232, 13627 Berlin, Tel: 030-364117-0; Fax: 030-36411750; gaestehaus@karmel-berlin.de – *Nähere Info bei:* hildegard@cornudet.eu

Karmelitanische Exerzitien in Schwanberg

22. - 26. 9. (Mo-Fr): „Noch bevor der Mensch Gott sucht, sucht Gott schon den Menschen ...“ (Joh. v. Kreuz). Pfr. Klaus Ponkratz (ev.)
Anmeldung: Geistl. Zentrum Schwanberg, 97348 Rödelsee, Tel.: 09323-32128, info@schwanberg.de – *Nähere Info bei:* Klaus.Ponkratz@gmx.net

Text- u. Bildnachweis:

S. 1 u. 10/11: Bild (Cover) u. Textauszug mit freundl. Genehmigung des St. Benno Verlags Leipzig. – S. 5-9: Text u. Foto mit freundl. Genehmigung des Autors. – S. 2, 8 u. 12: aus dem Bildarchiv www.assisi.de, mit freundl. Genehmigung von © Stefan Diller: diller@assisi.de